Ausführung einer Tatauierung auf Aoba (Neue Hebriden). Der mit Farbstoff benetzte Stichel wird in die Haut des Unterarms eingeschlagen.

Photo: Prof. F. Spitzer, Basel.
Das Tatauieren

INHALT: Zur Geschichte des Tatauierens
Von Dr. R. Zeller .................. Seite 2842

Das Tatauieren bei den Naturvölkern
Von Dr. R. Zeller .................. 2847

Tatauierungen bei Europäern
Von Dr. R. Zeller .................. 2859

Medizinisches zum Tatauieren
Von Dr. R. Zeller .................. 2864

Über die Tatauierung der Hornhaut
Von Dr. E. Metzger ................ 2871

Notizen zum Thema ................ 2873

Mixtum compositum ................ 2876

Nachdruck, auch teilweiser, sowie Übersetzungen, nur mit Genehmigung der Redaktion der Ciba Zeitschrift gestattet
Zur Geschichte des Tatauierens

Von Dr. R. Zeller


2842
Affenförmiges, als Tatasierandel gedreutes Bronzewerkzeug aus einem dänischen Männergrab der Bronzezeit. Nach Sophus Müller.


Farbige Bemalungen, die sich auf den Gesichtern von Statuen aus vormykenischer Zeit fanden, wurden von einigen Forschern als Wiedergabe von Tatauierungen gedeutet, doch konnte für diese Annahme ein einwandfreier Beweis bis jetzt nicht erbracht werden. Daß sich die Griechen der klassischen Zeit ta-

2843


Geometrisch gemusterter kleiner Tonfigur aus dem Späthelladikum. (Rücken-, Vorder- und Seitenansicht.) Aufgefunden in Cucuteni bei Jassy (Rumänien). Nach Chr. C. Buturcau.

In der Frühzeit des Christentums wurde freilich das Tatuieren von den Neubekehrten allgemein geübt; sie pflegten sich ein großes griechisches Tau (T) als Abbild des Kreuzes auf die Stirn zu ritzten. Dieser Brauch wurde später auch von den Kreuzzügen aufgenommen, mit dem Unterschied, daß sie sich ein lateinisches Kreuz in die Haut stachen. Der französische Geschichtsschreiber Godfrid de Claire hat um 1150 das Tatuieren eines Kreuzzitters in einem Emailbild dargestellt, das sich auf einem Kreuzfuß in St. Omer befindet. Seit den Kreuzzügen war es allgemein üblich, daß ins Feld ziehende Krieger Tatuierungen als Erkennungszeichen trugen. An den Brauch der Urgriechen knüpften der deutsche Mystiker Heinrich Seuse (14. Jahrhundert) an, wenn er sich die Initialen IHs in die Brust einschnitt.


Trotz allen Verwarnungen und Mahnungen hat sich aber der Brauch des Tatauierens in mannigfaltiger Bedeutung auch im Abendland bis zur Gegenwart erhalten; in seine urtümliche Erscheinungsformen und in seine Besonderheiten als traditionelles Gemeingut ganzer Volksschichten können aber jetzt nur noch bei Naturvölkern tiefere Einblicke gewonnen werden.

---

**Cibazol**

*ist indiziert bei:*

- Gonorrhoew
- Pneumokokken-Pneumonie
- Meningitis
- Erysipel
- Coli-Infektionen der Harnwege
- Grippe-Pneumonie
- Morbus Bang

- Sepsis
- Fokalinfectionen
- Furunkeln
- Tonsillitis
- Otitis media
- Infektsarthritis usw.
Das Tatauieren bei den Naturvölkern

Von Dr. R. Zellar

Die weite Verbreitung des Tatauierens bei den Naturvölkern, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen der Hautbilder und der ihnen zugrundeliegenden Vorstellungen, die Verschiedenartigkeit der Technik des Tatauierens und des dabei beobachteten Zeremoniells setzten einer systematischen und erschöpfenden Darstellung des Themas beträchtliche Schwierigkeiten entgegen. Deshalb haben sich die Autoren, die Gesamtdarstellungen des Tatauierens unternommen, bisher fast immer damit begnügt, entweder die Tatauierungen nach ihrem Vorkommen zu besprechen oder sie nach den Gründen ihrer Entstehung zu gruppieren; eine vollständige Erforschung der Tatauermotive war, mangels einer umfassenden Ikonographie, bis jetzt nur für wenige, eng begrenzte Gebiete möglich.

In der vorliegenden kurzen Darstellung wird von den Gründen, die zur Sitte des Tatauierens geführt haben, ausgegangen, da diese Betrachtungsweise die allgemeinen kulturgeschichtlichen Zusammenhänge am stärksten hervortreten läßt. Alle bisher bekannten Beweggründe für das Tatauieren können in drei Gruppen eingeordnet werden, die hier kurz als ästhetische, soziologische und kultisch-magische bezeichnet seien. In dieser Reihenfolge drückt sich vielleicht auch eine zeitliche Entwicklung der den Tatauier-


Die Wurzel der »kultisch-magischen« Tatuierungen bildet der bei den Naturvölkern
Zwecken vorgenommenen Tatauierungen gehören meistens in diese Gruppe. Der kultische Charakter der Sitte wird auch durch die Tat
sache bestätigt, daß die Tatauierer und die Tatauierten während der Prozedur und eine gewisse Zeit danach fast stets durch strenge Tabu-Vorschriften von den übrigen Stammesgenossen isoliert werden.

Während im vorangehenden die Tatauierungen nach den drei genannten Kategorien allgemein charakterisiert worden sind, gibt die folgende nähere Betrachtung bestimmter Fälle tieferen Einblick in die zahlreichen, oft recht komplizierten Beziehungen, die die Sitte des Tatauierens mit dem geistigen und materiellen Dasein der Naturvölker verknüpfen.

Für die eingehendere Betrachtung der lediglich als Körperschmuck dienenden Tatauierungen bieten die in Ost-Polynesien gelegenen, in französischem Besitz befindlichen Marquesas-Inseln ein besonders geeignetes Aus
schauungsmaterial, da die marquesanischen Hautbilder die größte Mannigfaltigkeit der Zeichnung zeigen und da für sie eine große Anzahl schriftlicher und bildlicher Zeugnisse vorliegt, die einen Zeitraum von mehr als 100

Jahren umfassen. Das umfangreiche Material wurde 1925 von Karl von den Steinen zusammengestellt und kritisch untersucht. Ge
genwärtig ist das Tatauieren auf den Marque
sas-Inseln, wie fast überall in Polynesien, bei den Eingeborenen nur noch wenig gebräuch-
lich. Früher wurde es vom Eintritt der Ge
schlechtsreife an vorgenommen. Für die Jünglinge war der Beginn der Tatauierung das Zeichen ihrer Aufnahme in den Bund der ledigen Männer, der »Kaiko«, die den Häupt
ling zu beschützen und die für den Kult
nötigen Menschenopfer durch Raub bei den Nachbarstämmen zu beschaffen hatten; auch war der Genuß von Menschenspeis
nicht Tatauierten erlaubt. Im Mittelpunkt der Tatauierungen stand jeweils ein Häupt
lingssohn, dessen Vater die Kosten der Pro
zedur für ihn und seine Altersgenossen zu tragen hatte. Die Einführung der Jünglinge in das Tatauierhaus wurde durch ein großes Fest begangen, an dem die männlichen Familienmitglieder und ihre Freunde teilnahmen; Frauen waren davon ausgeschlossen und wür

den durch allerlei Geräusche vor der Annähe
rung an das Tatauierhaus gewarnt. Nach dem Weggang der Festgäste galten für die Jüng
linge strenge Tabu-Vorschriften; der Häupt
lingssohn, an dem die Tatauierung zuerst vorgenommen wurde, mußte ganz regungslos bleiben. Während des Tatauierens, das beson
ders hiefür ausgebildete Priester, die Tahunas, ausführten, wurden Lieder gesungen, die die Jünglinge zum mutigen Ertragen der Schmer
zen aufforderten und ihnen die Reize schilder
nten, die die vollendeten Haubilder auf das weibliche Geschlecht ausüben würden. Als Tatauierinstrumente dienten kammförmig ausgezackte Klingen aus Knochen oder Fischgräten, die in Holzgriffe senkrecht eingelassen waren und die mit Holzscheuern in die Haut eingeklopf wurden. Nachdem das Blut mit einem Stückchen Rindenstoff abgewischt worden war, wurden die mit Wasser oder Kokos
öl angerührten Farben in die Wunden einge
rieben, Karl von den Steinen sah nur schwarze Tatauierungen, frühere Autoren erwähnen auch solche von roter Farbe, die aber den Häuptlingen und Priestern vorbehalten waren. Die Prozedur dauerte etwa zwei Wochen; ihr Ende wurde, nachdem das auf dem Tatauierhaus liegende Tabu durch besondere Zere
monien aufgehoben worden war, durch ein Fest gefeiert, das dem der Einführung in das Haus ähnlich war. Die Jünglinge behandelten
dann die tatauierten Stellen noch einige Wochen mit Einreibungen, um die die Bilder umgebende Haut heller zu machen und so die Zeichnung schärfer hervortreten zu lassen. Nachdem dies erreicht war, wurde wiederum ein großes Fest gefeiert, an dem auch die Frauen teilnehmen durften und an dem sich die Neutatauierten zum erstenmal in ihrem Schmucke dem anderen Geschlecht zeigten. In ganz ähnlicher Weise, wenn auch mit geringerem Aufwand, wurde die erste Tatuarierung der Mädchen festlich begangen, wobei eine Hauptsingtochter im Mittelpunkt der Zeremonie stand. Die Tatuarierungen der Mädchen waren vorwiegend sexualen Charakters, die der Junglinge kriegerischer Natur.


Die nähere Untersuchung der Ornamentik der marquesanischen Tatuarierungen erweist


Von einer besonderen Art der marquesa-
nischen Tattauierung berichtete der französischer Arzt Tautain, der 1891–1897 Gouverneur der Marquesas-Inseln war, in seiner "Anthropologie" (Paris 1893–1896). Er sah eingeborene, die auf Wangen und Nacken eine


Frühzeitig berühmt, vor allem auch durch die Schilderungen Cooks, wurden die "Moko"-genannten Tattauierungen der Maori auf Neuseeland. Der englische Offizier Robley hat die zahlreichen Berichte früherer Forscher sowie seine eigenen Beobachtungen 1896 in der Schrift "Moko, or Maori Tattooing" zusammengefaßt, doch herrscht über manche wichtige Punkte, wie z. B. über die Deutung der Hautbilder oder über den Brauch, Leichen zu tattauieren, auch jetzt noch keine Klarheit. Heute ist das Tattauieren, das schon frühzeitig von den englischen Behörden bekämpft wurde, auf Neuseeland gänzlich ungebräuchlich geworden.

Als Gründe für das Anbringen der Moko-Tattauierungen bei Männern werden entweder die Kennzeichnung der Person oder das Bedürfnis nach einem bleibenden Ersatz für die Kriegsbemalung angegeben; bei den Frauen, deren Tattauierungen übrigens meistens viel

dürftiger und flüchtiger ausgeführt waren als
die der Männer, waren wohl hauptsächlich
ästhetische Gründe maßgebend.
Da die Maori bei den Tatuierungen tiefer in
die Haut einzustecken pflegten als die anderen
Südseevölker, war der Blutverlust bei der Pro-
zedur besonders stark; dafür traten aber auch
nach der Aushilfe der Wunden die Hautbil-
der so klar hervor, daß sie von einigen Be-
obachtern mit kostbaren alten Schnitzwerken
vergleichen wurden. Mit dem Tatuieren wurde
schon bei den 8-10-jährigen Kindern begonnen.
Die Umrisse der Bilder zeichnete man mit mei-
ßelartigen Instrumenten ein, während man die
feinen Schattierungen später mit Stichen
einpunktierte. Gefärbt und gezeichnet wurde
gleichzeitig; das Instrument wurde vor jedem
Einstich in die blauschwarze, aus dem Harz
der Kauri-Fichte und verschiedenen anderen
vegetabilischen und animalischen Ingredien-
ziern hergestellte Farbe eingetaucht.
Für die beim Moko verwendeten Muster
sind die Spirallinien charakteristisch; den
Kriegern sollten sie in ihrer wuchtigen, oft
den Mittelteil des Gesichtes vollständig über-
deckenden Form ein furchterregendes Aus-
sehen geben, bei den Frauen waren sie, in viel
schwächerer Ausführung, meist unter den
Lippen angebracht und sollten vor frühzei-
tigem Altern und vor Verlust der Schönheit
schützen.
Der englische Schiffskapitän Rutherford,
der 1816–1826 mit fünf Gefährten als Gefan-
gener bei den Maori lebte und von ihnen ta-
tauiniert wurde, gab einen sehr anschaulichen
Bericht von dem ganzen Vorgang, der in der
Zeitschrift «Das Ausland», München 1831,
erschien und hier in gekürzter Form wieder-
gegeben sei: «Eines Morgens setzte sich die
ganze Bevölkerung des Dorfes in einen Kreis,
man brachte uns in die Mitte desselben, ent-
kleidete uns und ließ uns mit dem Rücken auf
den Boden niederlegen. Fünf oder sechs
Männer hielten jeden von uns fest, während
zwei andere das Geschäft des Tatuierens be-
gannen. Zuerst stieben sie ein Stück Holzkohle
auf einem Stein mit Wasser ab und machten
daraus eine dicke Farbe, in die sie dann ein
aus einem Knochen verfertigtes Instrument
tauchten, das eine sehr scharfe Schneide wie ein
Meißel hatte. Dieses setzten sie auf die Haut
und schlugen dann 2 bis 3 mal mit einem
Stückchen Holz darauf. Hierdurch drang es
wie ein Messer in das Fleisch und zog eine
heftige Blutung nach sich, die sie mit dem

Maori-Häuptling mit den für die Neuseeländer typischen
spiralformigen Tatuierungen im Gesicht.

Rande der Hand abwischten, um zu sehen, ob
der Einschnitt deutlich genug war. Wo nicht,
setzten sie den knöchernen Meißel noch ein-
mal auf derselben Stelle an. Sie bedienten sich
jedoch im Verlaufe der Arbeit noch verschied-
dener anderer Instrumente. Eines, das sie
häufig anwendeten, war aus einem Haftsch-
zahn verfertigt, ein anderes war ausgezahnt
wie eine Säge. Während man diese Operation
an mir vollzog, rührte ich mich weder, noch
gab ich einen Laut von mir, wiewohl der
Schmerz nicht gering war. Meine Kameraden
aber wussten erbärmlich. So geschickt und
behend auch unsere tatuierenden Künstler
sich benahmen, so brachte ich doch vier Stun-
den unter ihren Händen zu. Nachdem sie diese
Arbeit verrichtet hatten, führten sie mich an
einen Fluß, um mich zu waschen, denn ich war
völlig erblendet, dann ließen sie mich an
einem großen Feuer niedersitzen ... Wir waren
nun nicht bloß tatuiert, sondern auch, was
sie tabuier hießen, was so viel bedeutet, als
gekehrt, wobei es uns nicht erlaubt war,
irgendeine Speise mit den Händen zu be-
rühren. Unter diesem Banne befanden wir uns
drei Tage, während welcher wir von den Töch-
tern der Hauptlinge mit denselben Speisen
Präparierter
Schädel eines
Maori-
Häuptlings
mit vermutlich
post mortem
vorgenommenen
Tatauierungen.
Museum für
Völkerkunde,
Basel.

und aus denselben Körben gefüttert wurden, aus denen die Häuptlinge und diejenigen, die uns tatauirt hatten, aßen. Nach drei Tagen hatte sich die Geschwulst, die durch die blutigen Einschnitte entstanden war, ziemlich verloren, und ich fing an, wieder aus den Augen sehen zu können, indes dauerte es noch sechs Wochen, bis ich mich wieder völlig hergestellt fühlte.

Die Frage der postmortalen Tatauierung wurde an den zahlreichen Maori-Köpfen studiert, die sich in den ethnologischen Sammlungen der ganzen Welt befinden. Meist sind die am Leichnam vorgenommenen Einschnitte von den früheren leicht zu unterscheiden, da sie weniger tief sind; infolgedessen sind die Farben kräftiger; außerdem zeigen sie bei bestimmter Beleuchtung eine Art Metallglanz. Wie es scheint, wurden postmortale Tatauierungen in der Regel vorgenommen, um unvollendet gebliebene Hautbilder zu ergänzen, es finden sich aber auch Köpfe, bei denen die schon vorhandenen Zeichnungen post mortem entweder zur Verräkung nachgezogen oder durch vollständig neue Bilder überdeckt wurden. Eine Bedeutung der Tatauierungen für das Leben im Jenseits, wie sie bei den Kayans auf Borneo oder bei indischen Brahmanen festgestellt wurde, konnte bei den postmortalen
Tatauierungen der Maori bis jetzt nicht nachgewiesen werden.


Auf Umkehrung der gesellschaftlichen Stellung der Geschlechter weist vielleicht auch die eigentümliche Sitte der auf der Insel Yesso lebenden Ainu hin, bei denen die Frauen tataurierte, aufwärts gedrehte, blauschwarze Schnurrbärte tragen (siehe Ciba Zeit-schrift Nr. 20 «Medizin in Japan», Seite 697 f.).


Mundrück-Indianer (Brasilien) mit den für seinen Stamm charakteristischen netz- und streifenförmigen Tataurierungen. Nach Spix und Martius. 1831.

Bandmuster anzubringen und die Augenbrauen durch eine dichte Reihe kleiner vertikaler Striche zu verbinden.


Obwohl schon in den bisher gegebenen Beispielen häufig von kultischen Beweggründen für das Tatauieren die Rede war, seien im folgenden noch zwei Beispiele angeführt, in denen die kultischen Momente besonders stark hervortreten. Es handelt sich dabei um Tatauierungen, denen wichtige Funktionen noch über den Tod ihres Trägers hinaus zugeschrieben werden. Die Kayan-Frauen sind

Da die Naturvölker, je mehr sie dem Einfluß der modernen Kultur ausgesetzt sind, immer rascher ihre alten Sitten und Bräuche aufgeben und sich in Kleidung, Körperpflege usw. möglichst schnell dem abendländischen Vorbild anzupassen suchen, sind auch die urytümlichen Formen des Tatauerens zum Aussterben verurteilt. Eine genaue Übersicht über die Gegenden, in denen heute noch nach alter Weise tatauiert wird, läßt sich daher nicht geben. Im folgenden werden wenigstens die wichtigsten Gebiete aufgezählt, in denen nach Forscherberichten der letzten 100 Jahre das Tatauieren noch in größerem Maßstab unter den dort lebenden Völkern üblich war.

Als das Hauptverbreitungsgebiet des Tatauerens muß die Inselwelt der Südsee angesehen werden, vor allem Mikronesien und Polynesiien, wo die helle Hautfarbe der Eingeborenen die Herstellung besonders fein ausgeführter Tatauerungen begünstigt; bei den dunkler gefärbten Melanesiern nahmen die Hautbilder viel einfacher Form an und wurden oft auch durch die primitiveren, dafür aber stärker hervortretenden Narbentatauerungen ersetzt. In Indonesien ist der Brauch des Tatauerens schon seit langem in starkem Rückgang; dagegen wird auf der malaisischen Halbinsel und in Hinterindien noch ziemlich viel tatauiert. Auch in Vorderindien sind noch häufig Tatauerungen anzutreffen; sie dienen dort nicht nur als Verzierungsstück, sondern auch als Kastenabzeichen (siehe Giba Zeitschrift Nr. 36 "Die Entwicklung der indischen Medizin", Seite 1227). In Zentralasiien und China wurde vom Tatauieren seit jeher fast nur zur Kennzeichnung von Verbrechern, Deserteuren usw. Gebrauch gemacht. Im östlichen Teil der mohammedanischen Welt (Persien, Irak, Syrien, Arabien, Ägypten) finden sich Tatauerungen meist nur als Ver-

Bei asthenischen Zuständen:

Steigerung des Körpergewichts
Hebung des Allgemeinbefindens
Besserung der subjektiven Beschwerden durch

Percorten


Seeleute und Kolonialsoldaten stellen gegenwärtig das Hauptkontingent der Tatauierer, da sie öfters exotische Tatauierungen zu Gesichte bekommen und meistens auch über genügend freie Zeit verfügen, um solche Bilder mit der nötigen Sorgfalt herzustellen zu lassen. In beiden Berufen sind Tatauierungen schon sehr lange üblich, und Hafen- und Garnisonsstädte sind auch die bevorzugten Wirkungsorte der berufsmäßigen Tatauierer, die mit allen Mitteln der Reklame und der Überredung neue Kunden zu gewinnen.

Eine dritte Gattung, in der das Tatauieren weit verbreitet ist, bilden die Handwerker, die den Brauch meistens auf ihren Wänden in den Herbergen kennen lernen. Die hier vorkommenden Bilder sind ähnlich denen der Seeleute und Soldaten, nur treten bei den Handwerkern die Wahrzeichen der einzelnen Berufe stark in den Vordergrund.

Die meisten der gegenwärtig berufsmäßig hergestellten Tatauierungen werden mit Apparaten ausgeführt, bei denen die Punktier- oder Ritznadeln durch elektrischen Strom bewegt werden; dies gestaltet die Prozedur wesentlich rasant und schmerzloser; die feinere Schattierung und Kolorierung der Hautbilder muß aber stets von Hand ausgeführt werden.

Die Untersuchung der Tatauierungen von Verbrechern ist von besonderem Interesse für die forensische Medizin (siehe Seite 2866); Rückschlüsse auf den Charakter des Trägers oder seine kriminellen Neigungen haben sich bisher nur in wenigen Fällen ziehen lassen. Charakteristisch für die Tatauierungen der Strafgefangenen ist das häufige Vorkommen von Hautzeichnungen, die Rachewünsche oder Befreiungspläne zum Ausdruck bringen.


\[ Glandulär-zystische Hyperplasie: \textbf{Lutocyclin} \]
Medizinisches zum Tatauieren

Von Dr. R. Zeller

Die Tatauierungen spielen in der Heilkunst mancher Naturvölker als Schutz- oder Heilmittel eine gewisse Rolle. Die Vorstellungen, auf Grund derer eine Heilwirkung angenommen wird, sind folgende: Entweder gilt schon der beim Tatauieren entstehende mehr oder minder große Blutverlust, ähnlich wie beim Schröpfen oder Aderlassen, als entscheidend für die Heilwirkung, oder es werden den Tatauierungen selbst gewisse magische, schützende oder heilende, Wirkungen zugeschrieben.

Die ersterwähnte Auffassung kommt besonders bei den in Nordafrika geübten Heiltatauierungen zum Ausdruck. An die unmittelbare Heilwirkung glauben nach Brault die Algerier, denn sie tatauieren die schmerzenden Stellen des Körpers und reiben dann Ruß in die Einschnitte ein. Mit den seit alters geübten Blutentziehungsmethoden hängen wahrscheinlich die Tatauierungen zusammen, die sich die nordamerikanischen Ojibwa- und Menomini-Indianer bei Kopfschmerz, Zahnschmerz und Rheuma auf Stirn, Wangen und Gliedmaßen anbringen (siehe Giba Zeitsschrift Nr. 10 »Von Indianern und ihrer Medizin«, S. 349).

Zu den Tatauierungen mit magischen Heilwirkungen gehören diejenigen, die an den Schläfen, an der Stirn und am Rücken zur Abwehr von Krankheiten angebracht werden. Solche Tatauierungen sind von J. M. Hildebrandt und O. Baumann bei einigen Negerstämmen Zentralafrikas beobachtet worden. Die gleiche Bedeutung haben die Brandmale, die die Bewohner einiger Inseln des malaiischen Archipels an Schultern und Armen anbringen. Eine vor Krankheiten schützende Wirkung wird auch den Tatauierungen zugeschrieben, die die südafrikanischen Basutos an kleinen Kindern ausführen und die H. Pioß 1882 folgendermaßen geschildert hat: »Der Doktor nimmt das Lehm (Schemesser) und ritzt das Kind an der Stirne, vorn am Halse, über den Kniemen, zwischen der großen und zweiten Zehe, an den Seiten der Lenden, im Kreuz, an den Achselgelenken, an den Handgelenken und an den Schläfen. Ist dieses Ritzen beendet, so nimmt der Doktor sein Bockhorn, schüttet Fett und Molemo (Medizin) hinein und rührt dies gründlich durcheinander. Sodann stellt die Mutter das Kind zwischen die Füße des Doktors, dieser nimmt ein Hölzchen und schmiert überall an die Wunden seine Molemo, die er dem Horn entnimmt, mit einem eigentümlichen Tone seines Mundes diese Arbeit begleitend, als wenn jemand sich recht wundert oder Schmerz empfindet und die Luft zwischen den Zähnen durch nach innen zicht.«

Sehr einleuchtend ist die Entstehung einer magischen Schutztatauierung bei den Kayans auf Borneo von Hose und McDougall erklärt worden. Die Kayans sind der Meinung, die Krankheiten entstünden dadurch, daß die Seele zeitweise den Körper verlasse. Um ein Entweichen der Seele zu verhindern, pflegten sie sich früher um das Handgelenk einen Faden zu binden, an dem eine alte Perle (Lukut) befestigt war, der magische Kräfte zugeschrieben wurden. Da der Faden manchmal riß oder die Perle verloren ging, wurde es üblich, das Original durch ein auf das Handgelenk tatauiertes Bild zu ersetzen, den die gleichen magischen Kräfte zugeschrieben wurden wie dem Original.

Da das Tatauieren sowohl bei den Naturvölkern als auch bei den meisten europäischen Tatauerern fast immer unter Bedingungen stattfindet, die allen Regeln der Asepsis Hohn sprechen, treten sehr häufig Infektionen auf. Die über die Tatauierung bei Naturvölkern vorliegenden Berichte sind in dieser Bezie-


diesen Fällen um Menschen handelte, die gegen Quecksilber überempfindlich waren. Andererseits hatte schon Dohi 1905 die spä-ter von zahlreichen anderen Forschern bestä-tigte Beobachtung gemacht, daß bei luischen, mit Tusche und Zinnober tatuierter Personen diejenigen Hautstellen, die durch Zin- nober rot geärbt waren, von der Initialsklerose und den Papeln vollständig frei blie- ben, während sich an den Tuschenlinien die Papeln geradezu häufitten. Man hat diese Fest-stellungen öfters als besonders eindrückliche Bestätigung der direkten Einwirkung des Quecksilbers auf die Spirochäten gewertet; die Häufung der Papeln an den Tuschenlinien erklärte man damit, daß die in der Haut eingelagerten Tuschekörner eine dauernde Reizwirkung ausübten und dadurch zu Zentren der Effloreszenzbildung werden. Ähnliche Beobachtungen wurden auch bei Psoriasis und bei Lepra gemacht. Auch die häufig infolge von Zinnoberatauierungen auftretenden Keloiden glaubt man durch eine von den scharf-kantigen Zinnoberkristallen ausgehende Reizwirkung erklären zu können; die diesbezüg-lichen Beobachtungen wurden von Peter Valder in der Dissertation "Über Keloidbil-
Schnitt durch die Leder haut; in der Mitte oben eine ehem eingedrungene Tataueradels. Nach E. Riecke, 1925.

dung an mit Zinnober tatauerierten Hautstellen* (Bonn, 1920) gesammelt; allerdings scheint die Annahme einer Reizwirkung zur Erklä rung der Keloidbildung nicht zu genügen, es dürften vielmehr auch lokale oder allgemeine Dispositionen eine Rolle spielen, wofür auch die Tatsache spricht, daß gewisse Kör pergegenden, vor allem das Sternum, als Sitz der Keloide bevorzugt werden.

Das Schicksal der durch die Tatauerung in die Haut gebrachten Farbstoffe erregte schon frühzeitig Interesse. Auf Grund makroskopischer Untersuchungen gelangte Virchow in seiner «Cellularpathologie» zu der auch von den späteren Histologen bestätigten Folgerung: «Man sieht nie, daß sich Partikel bis über die Lymphdrüsen hinaus bewegen und an entferntere Punkte gelangen, daß sie sich etwa im Parenchym innerer Organe ablagern. Immer in der nächsten Drüsenreihe, und zwar in der den eintretenden Lymphge fäßen zugewandten Rindenschicht derselben, bleibt die Masse stecken.» Mikroskopisch läßt sich feststellen, ob es sich um frische oder um ältere Tatauerungen handelt; bei ersteren sind die Farbstoffe regellos im Gewebe verteilt, bei letzteren sind sie um gewisse Prä dilektionsstellen gruppiert. Einige Autoren fanden Unterschiede im Verhalten von Kohlen- und Zinnobertatauerungen; bei jenen sollen die Farbpartikel sich nur in der Cutis und an den Gefäßwandungen vorhanden, während bei diesen auch die Epidermis und die Fasern der glatten Muskulatur erreicht werden sollen; diese Angaben sind aber noch um stritten.

Bemerkenswert sind auch jene «Tatauerungen», die als Folge bestimmter Berufsarbeit auftreten und meistens in der Inkorporation von Kohlen- oder Metallstaub bestehend; ge legentlich wurden auch weiße Einlagerungen beobachtet, die als Folge von Kalkwasser umschlägen bei Brandwunden auftraten. Da es sich bei allen diesen Fällen aber nicht um willkürlich erzeugte farbige Hautbilder, son dern nur um zufällig entstandene Dauerfä r bungen der Haut handelt, kann hier nur von Tatauerungen im weitesten Sinne des Wortes die Rede sein.


Aus medizinisch-kosmetischen Gründen werden häufig Tatauerungen vorgenommen. Hier sind vor allem die Nachfärbungen der Hornhaut zu erwähnen (siehe Seite 2871 f.).

ferner die Korrekturen an Augenbrauen und Wimpern sowie das Unterscharben von Narben und Muttermalen.


Husten: Resyl

2867


Baumann, O. Usambara und seine Nachbargebiete. Berlin 1891.


Bettmann, S. Schwellungsreaktionen an Tätowierungen und ihre Registrierung. Dermatologische Wochenchrift. Bd. 84. 1927.


Brault, J. Les tatouages dans les pays chauds etc. Annales de Dermatologie. 1901.


Lombroso, C. Der Verbrecher etc. Hamburg 1894.


Müller, S. Nordische Altertumskunde. Straßburg 1897.


Raquet, P. Völkerkunde. Leipzig 1887.


Rohary, Moko, or Maori Tattooing. London 1896.


Über die Tatuierung der Hornhaut

Von Dr. E. Metzger

Eine wichtige Rolle spielt die Tatuierung in der Augenheilkunde als Methode zur kosmetischen und optischen Korrektur von Hornhautnarben. Nach größeren Geschwüren, Verletzungen oder sonstigen destruktiven Prozessen treten auf der skleren vorderen Begrenzung des Augapfels, die für den Strahleneintritt und für das ästhetische Gesamtbild des Auges von bestimmter Bedeutung ist, mehr oder minder dichte, entstellende Trübungen flecken von zarter Wölkchenbildung (Nubeula) bis zu dichter, porzellanweißer Narbenentwicklung (Leukoma) auf.


Neuerdings ist man dazu übergegangen, Hornhautflecke mit Gold- oder Platinchlorid zu färben, wobei der Niederschlag im Gewebe
durch Tannin oder Hydrazinhydrat (P. Knapp) reduziert wird. Von dem weiteren Ausbau der chemischen Methode läßt sich eine wertvolle Bereicherung der kosmetischen Augenchirurgie erhoffen.

Interessant ist, daß man bei der Wiedereinführung der chemischen Methoden der Hornhautfärbung auch wieder auf das alte galecische Rezept zurückgriffen hat und es auf seine Brauchbarkeit prüfen konnte. S. Holtz, der solche Färbungen mit Ferrum sulfureum und Tannin ausführte, rührt von der Anwendung der Methode ab, weil binnen drei Monaten das gerbsaure Eisen aus den gefäßhaltigen Narben ausgestoßen werde.


Neben der Hornhauttatauerung wird in der modernen Augenheilkunde auch die Tatscheierung des Wimpernäumes der Lids für angewandt, wenn es gilt, den durch Krankheit entstandenen Verlust von Wimpern auszugleichen und die künstliche Einpflanzung von Wimpern nicht durchzuführen ist.

---

**Percorten**

*Synthetisches Nebennierenrindenhormonpräparat*

Indikationen:

- Addison'sche Krankheit; Addisonismen
- Magersucht, Asthenie, Erschöpfung
- Hypophysäre Kachexie (Simmonds'sche Krankheit)
- Infektionskrankheiten wie Grippe, Diphtherie und Typhus
- Schwächezustände in der Rekonvaleszenz
- Chirurgischer Schock, Verbrennungen, Röntgenkater
- Hypochlorämie, Exsikkose
- Parenchymikterus, Zoeliakie, Sprue

Handelsformen:

- Schachtel mit 4 Ampullen zu 1 ccm mit 5 mg Percorten
- Schachtel mit 4 Ampullen zu 1 ccm mit 10 mg Percorten
Das Wort "tatauieren"


Dr. R. Z.

Schicksalsvoraussage bei Neutatauierten


Dr. R. Z.

Naht-Tatauierung


Dr. R. Z.

Ein Arzt als tatauierter Marquesaner-Häuptling

Stürme und Blitzschläge, erschreckt worden waren und glaubten, ein böser Geist zürne ihnen, weil sie sich von einem Manne in den Kampf führen lassen wollten, der nicht tatauriert war. Auf das Dringen seiner Freunde entschloß sich Coulter dazu, sich tataurierten zu lassen. Die Eingeborenen bezeugten ihm nach dem feierlichen Akt ihre Dankbarkeit durch kostbare Geschenke, und die allgemeine Freude erreichte den Höhepunkt, als unter Teilnahme Coulters ein großer Sieg über die Feinde erfochten wurde, den die Eingeborenen dem Einfuß des durch die Tatauerierung des Fremden besänftigten bösen Geistes zuschrieben.

Dr. R. Z.

Tatauerierung als Hilfsmittel in der Chirurgie

Bei tranurethraler Resektion einer hypertrophierten Prostata besteht stets die Gefahr, daß durch den Eingriff der Musculus sphincter urethrae externus oder dessen Nerven geschädigt werden; als Folge solcher Schädigungen pflegen dann Inkontinenzerscheinungen aufzutreten. Andereiseit muß bei der Resektion ziemlich radikal vorgegangen werden, denn wenn das erkrankte Gewebe nicht vollständig entfernt wird, können sich Störungen bei der Hamsterleerung ergeben. Als die äußere Grenze, bis zu der man bei der Resektion in Richtung auf die Blase gehen darf, gilt allgemein der Colliculus seminalis, dessen Lage aber im Cystoskop infolge der pathologischen Veränderungen des Gewebes meistens nur sehr schwer zu erkennen ist. Der holländische Chirurg I. Boerema hat vor kurzem die Tatsache, daß der Samenbläuel fast immer etwa 10 mm vom äußeren Spinkter in der Richtung der Blase liegt und daß an der Stelle des Sphinkters in der Urethra mittels Katheter stets deutlich eine Einschnürung zu konstatieren ist, zur Ausarbeitung einer Methode benützt, die es gestattet, die Lage des Samenbläuels im Cystoskop scharf zu markieren. Er führt vor der Operation eine nach seinen Angaben konstruierte Hohlsonde ein, deren Spitze auf einen Federructk ein Bündel Nadeln ausstößt und wieder einzieht. Nachdem die Spitze der Sonde die deutlich spürbare Verengerung beim Spinkter passiert hat, wird sie 10 mm weiter geführt; dann wird ein schwarzer Farbstoff in die Sonde eingeführt und die Feder betätigt. Die gefärbten Nadeln tatauriieren in die Urethrascheinheit zwei schwarze Flecke, die dann im Cystoskop die Lage des Samenbläuels anzeigen und den zum therapeutischen Erfolg notwen- digen Operationsbereich klar begrenzen. Da die Tatauerierung mehrere Wochen erhalten bleibt, erweist sie sich auch oft bei Nachoperationen als nützlich. Als Farbstoff verwendete Boerema eine feine Suspension von Kobalt und Traganth, die sich gut sterilisieren ließ und Eindrückungen der Schleinhaut ausschoß.

Dr. R. Z.

Mythen, über den Ursprung des Tatauerierens


Dr. R. Z.

Tatauerierungen in Japan

scheinen, wie Zeichnungen in alten Helden- und Märchenbüchern beweisen, in älterer Zeit ein den Vor- urteilen vorbildloses Schicksal gewesen zu sein. Nachdem die reicheren Leute aber dazu übergegangen waren, sich in kostbare Seidenstoffe zu kleiden, fanden sich Tatauerierungen nur bei der arbeitenden Bevölke- rung, die mit entblößtem Oberkörper zu gehen pflegte, also bei Fuhrleuten, Last trägern usw. 1885 schätzte man die Zahl der Tatauerier in Tokio auf über 15000, gegenwärtig dürften es weit weniger sein, da die Sitte des Kleidertragens sich allgemein durchgesetzt hat und die Behörden mit Verboten gegen das Tatauieren eingeschränkt sind.


W. Joest, der sich 1885 bei einem alten japanischen Tatauerkünstler beide Oberarme tatauieren ließ, gab in seinem Buch „Tätowierer, Narbenzeichnen und Kör- perbemalen“ (Berlin 1887) eine lebendige Schilderung der ganzen Prozedur. Nachdem Joest aus einem alten Bilderbuch die Muster, einen Drachen und eine hübsche „musume“ (junges Mädchen), ausgewählt hatte, begann der Tatauerkünstler mit wichtiger Mie-
Vorderseite einer von einem japanischen Tätowierkünstler mehrfarbig ausgeführten Tätowierung des ganzen Körpers.
Nach W. Joest.


Schmerzhaft war die Prozedur bis dahin gar nicht, nicht schmerzhafter wie etwa der Impfprozeß in Europa. Nach einer Frühstückspause begann die Detailmalerei und das Schattieren. Der Künstler harpunierte mich hierbei mit einem der mit 2 Reihen zu je 10 Nadeln versehenen Stäbchen, und je tiefer und dichter die Stiche fielen, desto dunkler wurde später der Schatten. Wird die Haut vollkommen undurchsichtig, so sieht die Tätowierung nachher fast schwarz aus. Zur Herstellung der roten Zeichnung wird der in Japan allgemein zum Stampeln der Unterschrift gebrauchte Zinnober verwandt, während Zinnober mit Tinte vermischt in der Haut nachher violett erscheint. Die ganze Operation, die ohne gerade Schmerzen zu verursachen auf die Dauer doch aufregt, dauerte für jeden Arm 6 Stunden. Das Honorar des Künstlers betrug je 20 Mark. Der Arm war etwas angeschwollen, die Haut gerötet, und die tätowierte Stelle fühlte sich heiß an; nachdem dieselbe aber mit kaltem Wasser und etwas Glycerin abgewaschen war, stellten sich keine weiteren Beschwerden ein, als etwa am dritten Tag leichte Schmerzen am Knochen, die an Rheumatismus erinnerten, wahrscheinlich – so sagten wenigstens die Japaner – infolge des eingebrannten Zinnober's. Dann schuppte sich die Oberhaut ab, und die Zeichnung, die bis dahin trüb und verschwommen ausgesehen hatte, erschien in voller Klarheit und Schärfe, die sich inzwischen, seit 6 Jahren, in keinerlei Weise verändert hat. Dr. R. Z.

Eine tatauerte Kartoffel,
die mit etwas Tabak in einem Päckchen zusammengebunden war, pflegt bei den Maori ein Häuptling einem andern durch Boten zu senden, wenn er ihn als Bundesgenossen für einen Feldzug gewinnen wollte. Mit der tatauierten Kartoffel sollte angedeutet werden, daß es sich bei den Feinden um Maori und nicht um Europäer handle. Nahm der Häuptling die Einladung an, so mußte er vor dem Boten die Kartoffel rösten und essen und den Tabak rauchen.

Dr. R. Z.

Beit spastisch bedingten Schmerzzuständen
Spasmo-Cibalgin-Suppositorien

2875